



Der Montag ist der große Tag für Michael Sparber. Montags bleibt er zu Hause, um sein eineinhalb Jahre altes Kind zu betreuen. Er bereitet das Essen zu, spielt mit dem Kind, wechselt ihm die Windeln und geht mit ihm spazieren. „Ein Kleinkind“, sagt Sparber, „ist sehr anspruchsvoll.“

Michael Sparber, 40, arbeitet für die Freie Universität Bozen. Seit einem Jahr ist der gebürtige Brixner in Elternzeit, jeden Montag. Auch seine Frau arbeitet, auch sie ist einen Tag in der Woche zu Hause, um für das Kind da zu sein. Die restlichen Wochenarbeitstage werden von den Großeltern abgedeckt.

„Mit diesem Modell“, sagt Michael Sparber, „bleibt man im Arbeitsleben und hat dennoch einen engen Kontakt zu seinem Kind.“ Außerdem könne sich die Familie so die Elternzeit leisten. Der finanzielle Ausfall halte sich in Grenzen.

Elternzeit – das ist in Südtirol immer noch eine klare Sache für die Frauen. In 85 Prozent der Fälle sind sie es, die für die Kinder auf den Job verzichten und zu Hause bleiben. Manche der Frauen gehen nach ein paar Monaten wieder arbeiten, viele – etwa 600 bis 700 pro Jahr – müssen kündigen. Ihre Chancen auf einen Wiedereinstieg in den Job schwinden mit jedem Monat, den sie zu Hause bleiben. So etwas wie eine Karriere können sie sich dann abschminken.

Das müsste nicht sein, sagt Silvia Vogliotti, Forscherin des Arbeitsförderungsinstituts Afi in Bozen. Würden endlich auch die Väter ihre Elternzeit

wahrnehmen, stiege die Chancengleichheit für beide Geschlechter erheblich. Dann nämlich hätten die Arbeitgeber bei der Einstellung kaum noch einen triftigen Grund, sich für den Mann – und nicht für die Frau – zu entscheiden.

Dieser Donnerstag ist Vatertag. Das Afi nutzt die Gelegenheit, um Südtirols Väter auf einer Tagung aufzurufen, mitzumachen und die eigene Elternzeit wahrzunehmen. „Väter in Elternzeit“, lautet das Motto, „Helden oder Spinner?“

Michael Sparber fühlt sich weder als Held noch als Spinner. Er findet es toll, wenn der Vater nicht nur seinen finanziellen Beitrag leistet, sondern auch für den Nachwuchs da ist. Erst so lerne man die Bedürfnisse der Kinder kennen und die Anstrengungen, die normalerweise der Frau obliegen, schätzen.

Diese Erfahrung machte einst auch Frederik Reinfeldt, der erste schwedische Parlamentarier, der in Elternzeit ging: „Zunächst stand ich allein da, überfordert mit Kindern und Hausarbeit. Aber diese Erfahrung hat mein Leben verändert.“ Jetzt verstehe er erst richtig, was Familien- und Hausarbeit bedeutet. Die Kinder würden ihn dafür belohnen, indem sie ihm dasselbe Vertrauen entgegenbringen wie der Mutter.

Schweden ist gemeinsam mit den anderen skandinavischen Ländern Vorreiter in Sachen väterliche Elternzeit. In Schweden können Väter seit 1974 dieses Recht beanspruchen – 80 Prozent nutzen es auch aus. Dort fallen eher die Väter auf,

die nicht den dafür vorgesehenen Monat zu Hause bei den Kindern bleiben.

Auch in Frankreich und Portugal gibt es seit einigen Jahren zwei Wochen Elternzeit für die Väter. Sie ist gesetzlich verankert und wird voll entlohnt. In Italien, und damit auch in Südtirol, gibt es seit 2012 einen (!) obligatorischen Elterntag für die Väter. Das, findet Forscherin Vogliotti, sehe eher nach einem Anlass zum Feiern mit Freunden und Verwandten aus.

Warum aber nutzen so wenige Väter ihr Recht auf Vaterschaft? In einer Umfrage des Landesinstitutes Astat von 2010 gab sich jeder dritte Vater konservativ: Die Betreuung der Kinder sei Aufgabe der Mütter. Jeder siebte Vater sagte, eine Elternzeit scheitere aus finanziellen Gründen. Und jeder vierzehnte Vater hatte Angst vor Nachteilen an seinem Arbeitsplatz (siehe Grafik auf den Seiten 36 und 37).

Die Entlohnung der Elternzeit ist in der Tat ein Problem: Bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes haben die Eltern in Elternzeit Anspruch auf eine Entschädigung in Höhe von 30 Prozent des Lohnes. Bezahlt wird das vom Vorsorgeinstitut Inps, und zwar höchstens sechs Monate lang. Das kann sich nicht jede Familie leisten. Dazu kommt, dass die Männer in der Regel mehr verdienen als die Frauen. Da ist die Rechnung, wer die Elternzeit nutzen kann, oft schnell gemacht: die Frauen.

Um dem gegenzusteuern, hat die Region Piemont eine nachahmenswerte Initiative gestartet. Dort erhalten die Väter in Elternzeit eine Zulage von 400 Euro (zusätzlich zu den 30 Prozent des Inps) pro Monat. Familienlandesrätin Waltraud Deeg könnte sich auf diesem Feld profilieren.

Inzwischen werden Väter wie Michael Sparber wohl noch länger eine rare Spezies bleiben. Denn fast jeder Mann, dem er von seiner Elternzeit erzählt, findet das eine gute Sache. Selber eine Vaterschaft zu beanspruchen, sei aber für die meisten nicht drin, sagen sie.

Für viele wohl auch deswegen, weil sie Angst vor der eigenen Hilflosigkeit zwischen Windeln, Getreidebrei und einem schreienden Kind haben. ■

Karl Hinterwaldner



Der Brixner Michael Sparber: „Mit dem Modell bleibt man im Arbeitsleben und hat dennoch engen Kontakt zu seinem Kind.“